

## "Für ein starkes Deutschland" in Der Spiegel (18. August 1949)

**Legende:** Das deutsche Nachrichtenmagazin Der Spiegel analysiert in seiner Ausgabe vom 18. August 1949 die Ergebnisse der Wahlen zum ersten deutschen Bundestag.

**Quelle:** Der Spiegel. Das deutsche Nachrichtenmagazin. Hrsg. AUGSTEIN, Rudolf. 18.08.1949, n° 34; 3. Jg. Hannover: Spiegel-Verlag G.M.B.H. "Für ein starkes Deutschland", auteur:Daniel, Jens , p. 6.

**Urheberrecht:** (c) Der Spiegel

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/fur\\_ein\\_starkes\\_deutschland\\_in\\_der\\_spiegel\\_18\\_august\\_1949-de-a1e5790c-2e92-49c9-9468-198ca11e6c27.html](http://www.cvce.eu/obj/fur_ein_starkes_deutschland_in_der_spiegel_18_august_1949-de-a1e5790c-2e92-49c9-9468-198ca11e6c27.html)

**Publication date:** 03/07/2015

## Für ein starkes Deutschland

Von Jens Daniel

Die Stimmen sind gezählt. Die Würfel über die Sozialisierung sind gefallen. 246 mit Gewißheit sozialisierungsfeindliche Kandidaten sitzen im Deutschen Bundestag 146 Sozialisten gegenüber, wenn man zehn Zentrumsstimmen als möglichen Zuzug für beide Gruppen beiseite läßt. Die erste verlorene Sozialisierungsschlacht auf westdeutscher Ebene wird auch die letzte sein. Denn umwälzende Strukturänderungen dieser Art sind erfahrungsgemäß ohne Revolution oder ohne ausländische Intervention nur zu bewerkstelligen, wenn die Zeiten turbulent und chaotisch sind, wie etwa dicht nach einem total verlorenen Krieg. Unter sich normalisierenden Lebensbedingungen bedeutet es einen vernichtenden Rückschlag, wenn die der Sozialisierung zustimmenden Wähler von 45 Prozent auf 36 Prozent, also um ein Fünftel zurückgehen.

Die SPD, die sich wie die anderen Parteien damit genug sein ließ, den „Kampf um ein starkes Deutschland“ zu führen, kann sich mühelos selbst ausrechnen, warum sie den Kampf um die Sozialisierung so hart verloren hat. Keiner ihrer Kandidaten konnte den Wählern verraten, wie denn die Sozialisierung präzise aussehen sollte. Für die Sozialisierung wurde ebenso ein Blankoscheck verlangt wie für die geplante Planwirtschaft. Es half der Partei da auch wenig, daß sie den Kampf um Berlin um die Ostzone und um die Ost - Oder - Gebiete proklamierte. Denn wer hat diesen Kampf nicht proklamiert, und was hat er bisher genützt? Freilich hätte Berlin und, viel wichtiger noch, die Ostzone mit der SPD-Hochburg Sachsen das Ergebnis zugunsten der SPD verschieben können. Aber bei gesamtdeutschen Wahlen wäre noch zu erproben, ob nicht der SED-Sozialismus Stalinscher Prägung die Sozialisierung in Ostdeutschland tödlich diskreditiert und überhaupt unmöglich gemacht hat. In Westdeutschland ist das Handicap seitens Moskau sichtbar genug.

Allerdings ließ sich vor und während der Wahl leicht feststellen, daß das Abspringen der Wähler von der SPD noch nicht einmal so sehr als Absage an die Sozialisierung gemeint war. Oft genug war es nur eine Absage an den Parteivorstand, dessen letzthinnige Verlautbarungen von edler Selbstgefälligkeit nur so troffen. Was auch geschehen mochte, die SPD schien den Stein der Weisen ein für allemal gepachtet zu haben. Sie war die allein seligmachende Partei, und sie war es intoleranter als alle anderen politischen Bekenntnisse. Die Starre Kurt Schumachers fand ihre unzulängliche Ergänzung in dem Organisationsgenie Fritz Heines. So wurden Kandidaten nicht aufgestellt, die sich durch Eigenwilligkeit unbeliebt gemacht hatten. Aufgestellt aber wurde mit wahrer Nibelungentreue Herbert Kriedemann, den man gut und gerne in einem Referenzzimmer der Odeonstraße hätte verschwinden lassen können. Im Wahlkampf selbst beschuldigte ausgerechnet die SPD die CDU der Kollaboration mit dem Ausland, und einen Tag vor der Wahl mußte noch die Demontage erhalten, wobei Kurt Schumacher es auf sich nahm, den etwaigen Glauben des Auslandes an die Ernsthaftigkeit aller bisherigen Demontageproteste zu erschüttern. Vielen gefiel das nicht.

Obwohl Oppositionspartei in Frankfurt, erlitt die SPD so Verluste, die sie nur durch Zuzug von der schwer angeschlagenen KPD ausgleichen konnte. Wer aber bei früheren Wahlen überhaupt nicht gewählt hatte, neigte meistens ohnehin nicht zu der Partei mit dem fest eingetragenen Wählerstamm, die heute noch die beständigste Größe im politischen Spiel ist. Zu allem Überfluß schlugen die Skandale einer von der SPD geführten Koalitionsregierung in Hessen und eine über Gebühr sture Parteiwirtschaft des SPD-Kabinetts in Kiel übel zu Buch. So kommt es, daß kein Land der Westzonen über eine arbeitsfähige Linksmehrheit mehr verfügt, wenn man das Verhältnis vom Sonntag zugrunde legt.

Es kennzeichnet die Wahlen, daß die anderen Parteien ihren Wählern auch nichts Gediegeneres zu bieten wußten als die SPD, daß sie aber gewisse penetrante Eigenschaften, die einer Partei leicht anhaften, nicht so selbstsicher leuchten ließen. Bei einem durchlaufenden Ruck nach rechts florierte die FDP, reüssierten die Parteien mit dem „Recht auf niedersächsischen Heimatboden“ und der Parole „Bayern den Bayern“. Dem Zentrum hatten die eigenen Parteifreunde und das Schicksal allzu oft das Haupt abgeschlagen. Der Zulauf zur äußersten Rechten, zur undurchsichtigen WAV und zur sehr durchsichtigen Deutschen Rechtspartei hielt sich in erträglichen Grenzen. Im Windschatten des konsequenten Stehermeisters Ludwig Erhard, der selbst

plangerecht niedergeschrien wurde, füllte die Rechte die Sitze.

Es waren also Vernunftwahlen insofern, als die Wähler Gelegenheit nehmen konnten, sich von vernünftigen Sentimentalitäten leiten zu lassen. Der Ratlosigkeit der Parteien entsprach die Ratlosigkeit der Wähler. Aber wenn euch die These richtig ist, daß die „Führung“ zum Volk kommen muß und nicht umgekehrt, so darf man doch wohl kaum in den Fehler verfallen, die Parteien allein verantwortlich zu machen für einen Mangel an politischer und sonstiger Potenz, der vorläufig noch ein ganzes Volk, das Mittelvolk Europas, zu lähmen scheint. Vier Jahre Alters-Regierung in Bonn oder Frankfurt werden vielleicht nicht schaden, wenn die jüngeren Deutschen es derweil fertig bringen, sich auf sich selbst (und nicht auf Otto Strasser) zu besinnen. Einen eisigeren Ansporn als die losgelassene Seele des Ostens gibt es hierfür nicht.